

Osterpredigt für den Sonntag Exaudi, 24.5.2020



Marc Chagall, König David spielt Harfe

Pfingstnovene: Psalm 119,164-165 und Apostelgeschichte 1,12-14

Siebenmal am Tag singe ich dein Lob wegen deiner gerechten Entscheide. / Die deine Weisung lieben, empfangen Frieden in Fülle, es gibt für sie kein Straucheln.

Da kehrten sie vom Ölberg nach Jerusalem zurück; dieser liegt nahe bei Jerusalem, nur einen Sabbatweg weit weg. Und als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach, wo sie sich aufzuhalten pflegten: Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas; Philippus und Thomas; Bartholomäus und Matthäus; Jakobus, der Sohn des Alphäus, Simon der Eiferer und Judas, der Sohn des Jakobus. Dort hielten sie alle einmütig fest am Gebet, zusammen mit den Frauen, mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Geschwistern.

Liebe Gemeinde in der Pfingstnovene

Die 9 Tage zwischen Auffahrt und Pfingsten heisst in vielen Kirchen Pfingstnovene. Sie nimmt Bezug zu Apostelgeschichte 1,14, wo beschrieben wird, die Gemeinde der Jesusnachfolgenden hätte einmütig am Gebet in Jerusalem festgehalten. Die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten war für sie wie ein Lockdown. Nach Jesu Tod und seiner Aufweckung kehrten sie in die Normalität zurück. Trotz seiner Bezeugungen war die Ungewissheit grösser, auch ihre Enttäuschung. Sie wussten nach seiner Himmelfahrt nicht wie weiter. Wie lange würde dieser Zustand des Wartens dauern? Was ihnen half, war das Gebet.

Ich nehme an, dass sie vor allem die Psalmen beteten. Sie gehören zu den am meisten zitierten und sprachlich und motivisch herangezogenen Texten des Alten Testaments im Neuen Testament. Mit insgesamt 110 wörtlichen Zitaten und Anspielungen (v.a. aus Ps 2; 22; 110; 118) stellt der Psalter etwa ein Drittel aller Schriftzitate im Neuen Testament! Seit den Kirchenvätern gelten die Psalmen mit dem Hohelied, Johannesevangelium und Hebräerbrief als die vier Grundschriften der christlichen Mystik. Die ägyptischen Mönchs-

reformierte kirche flaachtal

Berg am Irchel • Buch am Irchel
Flaach • Volken

väter haben im 4. Jh. den Psalter als offizielles Gebets- und Meditationsbuch in Gebrauch genommen, der dann allmählich zum Hauptbestandteil des klösterlichen Stundengebets wurde. Benedikt von Nursia verteilte im 6. Jh. die 150 Psalmen auf die täglichen Gebetszeiten, dass der ganze Psalter einmal pro Woche durchgebetet bzw. -gesungen wurde (Benediktiner Regel 18,23). Das sei eigentlich sehr wenig, befindet die Benediktiner Regel, denn: *„Lesen wir doch, dass unsere heiligen Väter in ihrem Eifer an einem einzigen Tag vollbracht haben, was wir in unserer Lauheit wenigstens in einer ganzen Woche leisten sollten.“* (18,25) Es gibt Mönche auf dem Berg Athos, die alle Psalmen auswendig können. In dieser Frömmigkeitstradition stand auch Martin Luther, der bei den Erfurter Augustinermönchen in die Praxis der Psalmenmeditation eingeführt wurde. Luthers reformatorischer Impuls verdankt sich keinem biblischen Buch mehr als dem Psalter! Das gleiche gilt für Johannes Calvin, dem die Genfer Reformation den gesungenen Psalter mit allen 150 Psalmen verdankt, eine Tradition, die bis heute bei den französischen und osteuropäischen Reformierten gepflegt wird. Die Genfer Psalmen werden heute noch vierstimmig gesungen! Spurgeons vierbändiger Psalmenkommentar im 19. Jh. blieb bis heute eine Fundgrube, wie diese Gebete und Lieder ausgelegt werden können. Dietrich Bonhoeffer waren die Psalmen ebenfalls ein zentrales Buch für das gemeinsame Psalmgebet und das persönliche Beten. Unvergesslich und immer wieder zitiert ist auch das Wort des Dichters Rainer Maria Rilke, der am 4. Januar 1915 an seinen Verleger Samuel Fischer geschrieben hat: *„Ich habe die Nacht einsam hingebracht in mancher inneren Abrechnung und habe schliesslich, beim Scheine meines noch einmal entzündeten Weihnachtsbaumes, die Psalmen gelesen, eines der wenigen Bücher, in dem man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und ungeordnet und angefochten sein.“*

Der katholische Alttestamentler Erich Zenger nahm sich im deutschen Sprachraum besonders dem Psalter an. Immer wieder wies er daraufhin, dass die Psalmen Graben und Brücke zugleich sind zwischen Judentum und Christentum. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Psalmen *„zuerst die Gebete Israels waren - und bis zum Ende der Zeiten bleiben!“* Bernd Janowski schreibt, *„dass die Psalmen Israels von Anfang an das Gebetsbuch der Kirche waren und dass sie es auch heute noch sind, weil sie ein geringes Mass an Zeitgebundenheit mit einem Höchstmass an Situationsgebundenheit verbinden. ... Wenn wir als Christen die Psalmen lesen und beten, dann lassen wir nicht nur die in ihnen bezeugte Offenbarungs- und Glaubensgeschichte als uns selbst betreffend gelten, wir begeben uns auch in die ‚grosse Schule des Betens‘ (D. Bonhoeffer), die uns immer wieder aufs neue lehrt, wer Gott ist und was er tut. Und die uns sagt, wer wir sind und wohin wir gehen. Wer Gott ist und wer wir sind, das sagt der Psalter mit wachem Sinn für die Gefährdung der Schöpfung und mit ebenso wachem Sinn für die Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen.“* (Konfliktgespräche mit Gott, Neukirchen-Vluyn 2003, 372) Das Gotteslob verbindet uns Menschen mit allen Geschöpfen, wie aus den Psalmen schön ersichtlich wird.

Die Psalmen begleiten mich seit 40 Jahren. Unzählige Male habe ich sie durchgebetet. Psalmworte gehören bei meinen Beerdigungen zu den am meisten ausgelegten Texten. Immer wieder stelle ich fest, dass diese Worte den Menschen Sprache zu geben vermögen. Alte Menschen lieben sie. Im Konfirmandenunterricht eigenen sich ausgewählte Psalmen hervorragend als Einführung ins Gebet. Viele Psalmverse verstehen Jugendliche unvermittelt und staunen manchmal über die grosse Aktualität dieser alten Worte!

Mit herzlichen Grüßen und bhüet Sie Gott

Hans Peter Werren